

# Aus der Geschichte der Mykologie : III. die Neuzeit [Fortsetzung]

Autor(en): **Raab, Hans**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerische Zeitschrift für Pilzkunde = Bulletin suisse de mycologie**

Band (Jahr): **49 (1971)**

Heft 12

PDF erstellt am: **17.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-937312>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



In seinem Pilzherbarium, das sich in Leiden im Museum befindet, lassen sich noch eine Anzahl Persoonscher Pilzarten mit Sicherheit feststellen. Nach den Bestimmungen, die in internationalen botanischen Kongressen festgelegt wurden, gilt die Synopsis 1801 als der Ausgangspunkt in Prioritätsfragen für bestimmte Pilzgruppen, wie *Uredinales*, *Ustilaginales* und *Gasteromyceten*.

*Johann Baptist von Albertini*, geboren 1796 in Neuwied, gestorben in Berthelsdorf bei Herrenhut 1831, war Prediger und Vorstand der Herrenhutergemeinschaft in der Lausitz. *Ludwig David von Schweinitz*, geboren 1780 in Bethlehem im Staate Pennsylvanien in Nordamerika und auch dort 1834 gestorben, war der Vorstand der mährischen Brüder, der dortigen Herrenhuterkolonie. Von beiden Autoren stammt das Werk «*Conspectus fungorum*», erschienen im Jahre 1805 in Leipzig. Darin sind ungefähr 1100 Pilzarten beschrieben und nach der Systematik von Persoon eingeteilt.

Schweinitz ist der Begründer der Mykologie in Nordamerika. Er beschrieb in seinen Arbeiten «*Synopsis fungorum Carolinae*» und «*Synopsis fungorum in america borealis media*» über 3000 Species mit 1200 neuen Arten. Schweinitz arbeitete meist mit Albertini zusammen.

*Christian Gottfried Nees von Esenbeck*, geboren 1776 auf dem Reichenberg bei Erbach, gestorben 1858 in Breslau, war Präsident der Leopoldinischen Akademie und Professor der Botanik in Breslau. Sein «*System der Pilze und Schwämme*», das er einen Versuch nannte, wurde 1816 in Würzburg herausgegeben.

Von der philosophischen Richtung seiner Zeitperiode stark beeinflusst zeigt sich auch seine Auffassung von der Natur. Er sagt über die Vegetation der Pilze: «Der Hutschwamm, *fungus pileatus*, steigt im Keimakte des Erdschwammes über die Erde hervor. Die beiden Gattungen *Agaricus* und *Boletus* verhalten sich im Reich der Erdschwämme gleich den Reihen der gediegenen und freien Faserpilze in ihren freieren Gebilden.» Nach der Vorstellung von Nees von Esenbeck «geht alles im stetigen Wachstum zur Entfaltung fort. Es ist daher nirgends eine Grenze und selbst das Entgegengesetzte sucht seine Vermittlung, indem es zugleich weiter für eine höhere Bindung öffnet.»

Nees von Esenbeck teilt uns auch mit, dass Persoon 415 Arten von Pilzen mit vollständigem Hut und zentralem Strunk, 25 mit exzentrischem oder seitwärts stehendem Strunk und 8 halbierte, seitwärts stehende ohne Strunk kennt.

In der von *Jakob Sturm* im Jahre 1817 herausgegebenen Flora Deutschlands sind in der dritten Abteilung «*Die Pilze Deutschlands*» erschienen, bearbeitet von A. J. Corda in Prag und F. W. G. Rostkovius in Stettin.

*Friedrich Wilhelm Gottlieb Rostkovius*, geboren 1770 und gestorben 1848 in Stettin, war Medizinalrat in Stettin und schrieb die «*Flora sedinensis*».

*Leopold Trattinnick*, geboren 1764 in Klosterneuburg bei Wien und gestorben 1849 in Wien, war Kustos am damaligen Hofnaturalienkabinett in Wien. Er

schrieb über die Flora des österreichischen Kaiserstaates und unter anderem auch über Österreichs Schwämme.

1804 kam die erste Lieferung der «Fungi austriaci», «Österreichs Schwämme nach lebenden Originalen in Wachs gearbeitet, mit Beschreibungen und einer ausführlichen Naturgeschichte» heraus, verlegt bei Joseph Geistinger in Wien. Eine weitere Auflage der essbaren Schwämme des österreichischen Kaiserstaates wurde im Jahre 1809 ebenfalls bei Geistinger gedruckt. Jede Lieferung enthält Text und farbige Abbildungen von Pilzen.

1830 erschien im Karl Gerold Verlag eine neue Folge der «Fungi austriaci» mit 40 farbigen Kupferdrucktafeln.

Trattinnick widmet dieses Werk «seinem geliebten Vaterlande, dem Vaterlande so vieler thätiger und tugendhafter Bürger, so grosser und ausgezeichneter Gelehrten und Künstler, so erhabener Helden aus der Wiege des Adels, der Heimat der heiligsten Religion und reinsten Sittlichkeit, dem Sitze des weisesten, gerechtesten und besten Monarchen diese Schrift, so unbedeutend sie auch immerhin sein mag, als ein geringes Merkmal seiner feurigsten Liebe, seiner unbegrenzten Verehrung und seiner wahrhaftigsten Anhänglichkeit aus unbefangener Seele und lauterstem Antrieb.»

Trattinnick beruft sich bei seinen Pilzbeschreibungen auf die «Thesen von Herrn Dr. Persoon», obwohl er mit dessen Ansichten nicht immer einverstanden ist.

So beschreibt Trattinnick einen *Agaricus (Gymnopus) austriacus*, den österreichischen Blätterschwamm: «Die Fruchtkörper sind am Grunde oft gesellig verbunden, mit purpurschwarzen röhrichten Strünken und schwach gezähnten pomeranzen- und kastanienfarbigen Hüten und zimtfarbenen Lamellen. An den Wurzeln alter Kirschbäume, im Jänner.»

Trattinnick sagt dazu: «Diese neue und äusserst schöne Schwammart ist uns aus dem Schönbrunnengarten gebracht worden. Ich glaube diese als eine neue Art erklären zu dürfen oder man müsste tausend andere in Persoons Synopsis aufgenommene Arten streichen.»

Trattinnick kennt unter den Blätterschwämmen (*Agaricus*) den Sackschwamm (*Amanita*), den Stiefelschwamm (*Lepiota*), Schleierschwamm (*Cortinarius*), Wandelschwamm (*Pratella*), Tintenschwamm (*Coprinus*), Nagelschwamm (*Mycena*), Brätling (*Lactofluus*), Täubling (*Russula*), Nabelschwamm (*Omphalia*), den Schwimmer (*Pleurotus*), Aderschwamm (*Merulius*), den Pfifferling (*Cantharellus*) und andere.

Einen aussergewöhnlichen Respekt hat Trattinnick vor einem roten Täubling, den er als *Agaricus (Russula) rosaceus* Pers. den rosenfarbigen Sautäubling, Bluttäubling, Gifttäubling, Hundstäubling, Speytäubling oder Speyteufel nennt.

Er schreibt darüber: «Fürchterlich und schauerhaft ist die Dunkelheit, welche die Naturgeschichte dieses Täublings umschattet. Einige Autoren ziehen bald diese, bald jene Arten in eine zusammen und stellen sie unter mannigfaltigen Benennungen auf und machen sich so des Gegenteils schuldig.

Man muss zwar treuherzig eingestehen, dass die Täublinge und besonders die roten sich so einander ähneln und dabei auch so viele Varietäten hervorbringen, dass es wirklich sehr schwer wird, die Arten bei ihnen genau zu bemerken.

Unser gegenwärtiger Rosentäubling gehört, so schön er auch sein mag, zu den Giftschwämmen. Es gleicht dieser Täubling jener Buhlerin, die durch ihren Liebeszauber jene Gecken betört, jedoch weit entfernt, es mit Gegenliebe zu belohnen, sondern ihre Galanterie mit boshafter Grausamkeit mit der Zerstörung ihres Glückes und ihrer Gesundheit erwidert.

Mehrere Augenzeugen bestätigen mir die Erfahrung, dass auf den Genuss des Rosentäublings heftigstes Bauchgrimmen, gewaltige Blähungen, Kopfschmerzen und fürchterliches Erbrechen sich eingestellt hat. Es wird berichtet, dass er so manchen armen Schlucker erbärmlich hingerichtet hat.

Oh! Lasst mich mein Angesicht hinwegwenden von diesem Schwamm der Grausamkeit, damit nicht meine Gefühllosigkeit jede zärtliche Regung des Herzens ersticke.»

Über die Gugemucke, *Agaricus (Pratella) edulis* Pers., schreibt Trattinnick: «Die Gugemucke, welche man den weissen Ehegattling, Heiderling, Träuschling, Champignon, Angerling, Ägerling, Egerling, Bachpültz, Weidling, Wiesenpffierling, Haidschwamm, Feldschwamm nennt, verhält sich zum echten Champignon, wie die Walderdbeere zur Gartenerdbeere oder wie die wilde Katze zur zahmen. Wirklich habe ich selbst in Erfahrung gebracht, dass einige Gärtner Brut von der Gugemucke ausnehmen und sie nach der Art der Champignonbrut kultivieren und wahre Champignons erhalten. Genug, dass man im gemeinen Leben selbst Gugemucke und Champignon voneinander unterscheiden pflegt.

Der Champignon, *Agaricus (Pratella) campestris* Pers., hat die meisten Benennungen mit der Gugemucke gemein. Man nennt ihn jedoch vorzugsweise Herrenschwamm, Gartenchampignon, Tafelschwamm, etc. Er ist fleischiger, schmackhafter, saftreicher und feiner als die Gugemucke. Es ist dies auch der Champignon, der kultiviert wird.»

Es gibt noch einen *Agaricus (Pratella) vindobonensis* nach Trattinnick, dieser aber hat einen beweglichen Ring.

Der kaiserliche Rat Josef Fuchs, Kustos der Sammlungen des österreichischen Apothekervereins, berichtet in seinem «Beitrag zur Kenntnis einiger geniessbarer Schwämme», 1872, über den Waldchampignon, Gugemucke, *Agaricus sylvestris* Schff.: «Der Hut ist halbkugelig, bis 3 Zoll breit, weiss, braun, faserig und schuppig mit einem braunen, spitzen, glatten Buckel in der Mitte versehen. Sein Fleisch ist weiss, an der Huthaut rötlich und bei Verletzung unveränderlich. Er wächst auf Waldwiesen im Spätsommer und Herbst.»

Zu dem Herrenpilzling, *Boletus edulis* Pers., guter Pilzling, brauner Pilzling, Tafelschwamm, edler Pilzling, grosser Pilzling, essbarer Löcherschwamm, sagt Trattinnick: «Jene Unterteilung der Löcherschwämme, worunter sowohl dieser, als auch mehrere mehr oder weniger schädliche Pilzlinge gehören, hat von dem Dr. Persoon den Familiennamen die Pilzlinge (*Suilli*) erhalten. Es verdient aber kein einziger aus der Familie der Pilzlinge, den Herrenpilzling ausgenommen, zur Kost des Menschen angewendet zu werden.

Der berühmte Dr. Persoon und seine Nachbeter vergleichen diesen Schwamm, um uns eine Idee von seinem Geschmack mitzuteilen, mit den Früchten der Kokospalme. Hoffentlich wird man bei uns in Mitteleuropa eher Tausende treffen, die

den Herrenpilzling bereits verspeiset haben, als einen einzigen, der eine Kokosnuss gegessen hat.

Besser wäre ein Vergleich mit einer Sulze, die aus Hühnerbrühe mit Weizenmehl, arabischem Gummi und ein wenig Ingwer eingesotten und bereitet wird.»

Von dem Kaiserling schreibt Trattinnick, dass er ihn auf den Marktplätzen in Wien noch nicht getroffen habe, aber im Gehölz des Lustschlosses Schönbrunn fand er ihn schön und ansehnlich. In den Gebirgslabyrinthen zwischen Weidling und Mauerbach sei er aber nicht selten.

Zur Zubereitung des Kaiserlings nehme man nach Trattinnick nur junge, derbe Stücke. «Nachdem man das unterste weggeschnitten und die Lamellen abgelöst, zerschneidet man den ganzen Schwamm in Spalten, bereitet eine gute Brühe von guter Fleischsuppe mit Butter und Mehl und zerstoßenen Weizenbrod, nimmt auch Sahne dazu und lässt die Schwämme gar werden.

Manche lieben mehr den Geschmack des Weines dazu, andere mischen Fleisch von jungen Hühnern, Fröschen oder Fischen darunter. Zur Würze dienen Sardellen, Pfeffer, Muskatblüten, Nelkengewürz oder Zitronenschalen, auch Majoran, Zwiebel, Petersilie und Quendel verwendet man dazu. Der Kaiserling färbt das Gericht so stark, dass es ganz gelb ist.»

Über eine Regel, um Pilze zu prüfen, ob sie essbar oder schädlich sind, sagt Trattinnick: «Es gibt schlechterdings keine allgemeinen Regeln und charakteristische Merkmale der giftigen Pilze, doch sind diejenigen, die beim Anbruch die Farbe schnell verändern, am meisten verdächtig zu halten.

Will man Schwämme prüfen, ob sie essbar sind, so legt man einen Silberlöffel und eine geschälte Zwiebel in die Brühe und lasse sie eine geraume Zeit mit den Schwämmen kochen. Lauft der Löffel an oder wird die Zwiebel schwärzlich, so sind die Schwämme für giftig zu halten.» – Diese Regel ist noch jetzt bei der Wiener Bevölkerung geläufig.

Von Dr. *Harald Othmar Lenz*, geboren 1799, gestorben 1876, Lehrer an der Erziehungsanstalt in Schnepfental, stammt das in Gotha im Jahre 1831 erschienene Werk «Die nützlichen und schädlichen Schwämme». Darin wird das erstmalig der *Boletus satanas*, der Satanspilz, beschrieben. Lenz sagt darüber: «Mit diesem Namen bezeichne ich einen bisher unbekanntem, äusserst giftigen Schwamm, vielleicht den allergiftigsten.»

Lenz schildert hier eine schwere Vergiftung mit *Boletus satanas*. Er erzählt uns die Leidensgeschichte, zu welcher dieser Schwamm Veranlassung gegeben, in folgendem Zusammenhang, welcher hier sehr gekürzt wiedergegeben wird:

«Am 13. September 1830 früh 10 Uhr kostete ich ein Stückchen von einem frischen Satanspilz. Ich verschluckte nichts, sondern spuckte das Stückchen, das ich ein wenig gekaut hatte, wieder aus. Um 1/2 12 Uhr, als ich mich rasierte, fuhr es mir durch alle Glieder, als ob mich der Schlag rührte. Ich erschrak, erholte mich aber in 3 Minuten so weit wieder, dass ich mich, obgleich mit unsicherer Hand, vollends rasieren konnte. An diesem Tag hatte ich nichts als Reis gegessen, einmal mit Fleischbrühe und einmal mit Milch. Nachmittags um 5 Uhr kostete ich wieder ein Stückchen von dem Pilz. Die letztere Mahlzeit brach ich um 7 Uhr abends wieder

aus, ohne Schwammgeschmack oder sonst einen bedeutenden Nebengeschmack dabei zu bemerken. Gleich darauf aber fühlte ich mich wieder ziemlich wohl, der Magen war jetzt von Speisen ausgeleert, aber ich musste mich bis 10 Uhr abends mindestens noch bis zwanzigmal erbrechen, aber es kam nur eine äusserst bittere Flüssigkeit hervor. Der Drang zum Erbrechen kam immer plötzlich, aber es waren keine Schmerzen dabei vorhanden. Mit der Zeit ging es mir in der Nacht besser, das Erbrechen hatte aufgehört, dann wurde ich aber so matt, dass ich am Morgen kaum stehen konnte. Nach drei Tagen war ich wieder wohlauf.»

Das Werk von Harald Lenz erlebte mehrere Auflagen, deren letzte von Dr. Otto Wünsche, Oberlehrer am Gymnasium in Zwickau, bearbeitet wurde.

(Fortsetzung folgt)

### Résumé

*Christian Hendrik Persoon (Pers.)*, 1761–1837. Etudia à Leiden et à Göttingen, fut docteur en philosophie et professeur de botanique. Il mourut à Paris. – Ouvrages: «Observations Mycologicae», 1795, dans lequel il décrit 75 espèces de champignons. Son ouvrage le plus important «Synopsis methodica fungorum», sorti en 1801 à Göttingen, ouvrage très important sans lequel il ordonna les champignons en 20 groupes. Cet ouvrage est la base pour la classification actuelle des *Urédinales*, des *Ustilaginales* et des *Gasteromycètes*. Son herbier est déposé au musée de Leiden.

*Johann-Baptist von Albertini*, 1769–1831. Prédicateur morave en Allemagne.

*Lewis David von Schweinitz*, 1780–1834. Chef de la colonie morave à Bethlehem, en Pennsylvanie, en Amérique du Nord. Les deux hommes (Alb. & Schw.) composèrent l'ouvrage «Conspectus fungorum», 1805, qui décrit 1100 espèces de champignons selon la classification de Persoon. Von Schweinitz décrivit aussi dans «Synopsis fungorum Carolinae» 1822 et «Synopsis fungorum in America Borealis media» 1832, plus de 3000 espèces, dont 1200 inédites. Il fut le créateur de la mycologie en Amérique du Nord.

*Christian Gottfried Nees von Esenbeck (Nees)*, 1776–1858. Fut professeur de botanique à l'académie de Breslau. – Ouvrage: «System der Pilze und Schwämme», 1816–1817.

*Jakob Sturm (Sturm)*, 1771–1848. Ouvrage: «Deutschlands Flora», 1813–1862, dont la troisième partie «Die Pilze Deutschlands» a été écrite en collaboration avec Corda, de Prague, Rostkovius, de Stettin.

*Friedrich Wilhelm Gottlieb Rostkovius (Rostk.)*, 1770–1848. Fut conseiller médical à Stettin. Il écrivit: «Flora sedinensis».

*Leopold Trattinnick (Tratt.)*, 1764–1849. Conservateur à la chaire de sciences de la cour de Vienne. – Ouvrages: «Fungi Austriaci», 1804, et «Österreichs Schwämme nach lebenden Originallen in Wachs gearbeitet, mit Beschreibungen und einer ausführlichen Naturgeschichte». En 1830 parut une suite de «Fungi Austriaci» avec 40 planches en couleur. C'est cet auteur qui écrivit la trop fameuse recette de la cuillère en argent pour distinguer les champignons comestibles des champignons vénéneux!

*Harald Othmar Lenz (Lenz)*, 1799–1876. Instituteur dans un établissement d'éducation à Schnepfental. – Ouvrage: «Die nützlichen und schädlichen Schwämme», 1831, dans lequel est décrit pour la première fois le *Boletus satanas*, qui est considéré alors comme le champignon le plus vénéneux de tous.